

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

216 (16.9.1905) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Dultenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 216.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 16. September 1905.

25. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 3 Blätter mit zusammen 10 Seiten.

Achtung! Parteigenossen! Die Wähler-Liste

liegt vom Montag den 18. September bis inklusive Montag den 25. September zur Einsicht auf den Rathhäusern offen.
Genossen! Avertiert, daß jeder Wähler sich von seiner Eintragung in die Wählerliste persönlich überzeugen.

Der Parteitag

tritt morgen in Jena zusammen. Mit großem Interesse sieht man den Verhandlungen entgegen, allenthalben aber auch mit einem gewissen Respekt. Die Tagesordnung an sich bietet so folgenden Respektismus zwar keinen Anlaß. Soweit über diesen oder jenen Punkt der Tagesordnung Meinungsverschiedenheiten bestehen, können sie in sachlicher Weise zum Ausdruck gebracht werden. Jeder spielt seit einigen Jahren in den sogenannten Parteikonferenzen das persönliche Moment eine so große Rolle, daß darunter die Sachlichkeit der Debatten und Diskussionen erheblich zu leiden hat. Es hat sich ein förmliches System herausgebildet, persönliche Gegenstände mit dem Wählerlisten der sachlichen Meinungsverschiedenheit zu umhüllen. Dadurch wurden die Parteikonferenzen er bittert und vergiftet, jedoch ein großer Teil der Parteigenossen von der Diskussion über parteipolitische und theoretische Probleme überhaupt nichts mehr wissen wollte. Natürlich kann davon gar keine Rede sein, daß man Meinungsverschiedenheiten einfach durch den Schluss der Diskussion „erledigt“. Diese Fragen müssen behandelt werden, es handelt sich nur darum, sie so zu diskutieren, daß ein erspriechliches Ergebnis dabei herauskommt.

Das der Parteikonferenz wohl am meisten geschadet hat, das war die Anwesenheit der Prinzipienlosigkeit seitens einer Gruppe von Parteigenossen, die sich im Besonderen der unerschütterlichen Wahrheit näherten, gegenüber jedem Genossen, der an diese „unerschütterliche Wahrheit“ nicht ohne weiteres glauben wollte. In dieser Beziehung haben sich insbesondere Kautsky und Mehring hervorgetan, welche letzterer zudem durch seine Streitsucht sich mit der weitesten Entfernung von unserer Parteiorgane überworfen hat. Die Polemiken der Leipziger Parteikonferenz wurden immer gefährlicher, jedoch eine sachliche Diskussion, mit ihr schlechterdings unmöglich geworden war.

Das Leipziger Parteiorgan hat die Jagd auf Parteirevierer beinahe berufsmäßig betrieben. Unter dem Deckmantel des „reinen Klassenkampfes“ und der „Wahrung unserer Prinzipien“ wurde der Parteifriede gepflegt, so daß jetzt fast die ganze deutsche Parteiliste den Ruf

ausstößt: Nun ist es aber genug, bis hierher und nicht weiter!
Wir haben von den Auseinandersetzungen der letzten Wochen zwischen Leipziger Volkszeitung und Neue Zeit einer- und Vorwärts andererseits in unserer Blätter gar keine Notiz genommen. Angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen schien uns die Benützung unseres ohnehin beschränkten Raumes zu anderen Zwecken nützlicher und für die Partei förderlicher. Wir werden uns auch jetzt nicht in diesen Streit einmischen, sondern begnügen uns damit, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der Parteitag diesem Trauerspiel ein Ende macht.

Was die einzelnen Punkte der Tagesordnung betrifft, so hätten wir da manches zu sagen. Wir wollen uns aber auf die Frage des politischen Massenstreiks, durch welche das ganze Problem unserer Taktik wieder aufgerollt wird, beschränken. Die Debatten über die Taktik kommen nicht zur Ruhe, so lange der Widerspruch zwischen der Theorie des nicht zu umgehenden politischen Zusammenbruchs und unserer „bewährten Taktik“ besteht. Es würde zu weit führen, diesen Widerspruch hier im einzelnen darzulegen. Der Widerspruch zwischen Theorie und Taktik läßt die Aktionsfähigkeit des Proletariats und dies insbesondere auf dem politischen Gebiete. Diesem Widerspruch verdanken wir die Vernachlässigung der Genossenschaftsbewegung, er trägt letzten Endes auch die Schuld an den Differenzen zwischen Partei und Gewerkschaften und diese Differenzen werden um so größer, je länger die Partei den Widerspruch zwischen der Zusammenbruchstheorie und unserer „bewährten Taktik“ ruhig hinnimmt, anstatt ihn auf die eine oder andere Weise zu beseitigen. Es ist doch klar: wenn keine Möglichkeit besteht, der Katastrophe, der „letzten großen Entscheidung“ auf irgend eine Weise aus dem Wege zu gehen, dann ist unsere jetzige Taktik, sowohl auf dem politischen als auch den anderen Gebieten der Arbeiterbewegung, eine grundsätzliche. Kann die „Aushöhung“ der kapitalistischen Gesellschaft erst am Tage nach der sozialen Revolution“ begreifen, dann hat es wirklich keinen Zweck, möglichst viele sozialdemokratische Abgeordnete in die Parlamente zu senden, da nun ist unsere auf praktische und tatsächliche Erfolge gerichtete Arbeit stillgefallen; dann genügen ein Duzend unserer besten Redner im Reichstag und die anderen 70 verwenden wir besser zur „Revolutionierung der Köpfe“ durch die Agitation außerhalb des Parlaments; dann also die Konsequenzen gezogen. Hier Rhodus, hier salta! Hier ist der springende Punkt.

Die Arbeiterbewegung geht ihren geschichtlichen und ökonomischen notwendigen Gang. Daran ändern alle Theorien nichts mehr und jeien sie von noch so großen Theoretikern ausgeht. Die Geschichte schlägt keine Rückfälle und wenn man mit dem Generalstreik nicht die ökonomische Basis der kapitalistischen Gesellschaft über den Haufen werfen kann, so auch nicht ihren politischen Lebensbaum. Politik und Ökonomie stehen in enger Wechselwirkung zu einander, und da die politische Taktik einer Klasse eben nichts anderes ist, als der juristische Ausdruck ihrer ökonomischen Macht, ist es schlechterdings nicht denkbar, daß das Proletariat mittels des politischen Massenstreiks plötzlich und mit einer „einzig großen Anstrengung“ in den Besitz der

ganzen Staatsmacht kommen kann. Die deutsche Sozialdemokratie hat den Gedanken der Diktatur des Proletariats, wie der verstorbene Genosse Grillenberger im Reichstag schon vor mehr als 10 Jahren erklärte, stets abgelehnt. Die Kautsky'sche Theorie von dem nicht zu umgehenden politischen Zusammenbruch der heutigen Klassenverhältnisse führt aber nur auf die Idee von der Diktatur des Proletariats, sie ist die Voraussetzung und der nicht zu umgehende Zusammenbruch ist nur die Schlussfolgerung davon.

Um diesen Punkt gruppiert sich die Diskussion des Problems unserer Taktik.
Wir haben die feste Überzeugung, daß, so wie die Dinge liegen, auch bei der Generalstreiksdiskussion nichts positives herauskommen wird. Ueber rein spekulative Betrachtungen kommt man dabei nicht hinaus. Der Generalstreik — auf die von Kautsky und andern beliebte Wort- und Begriffsspielerei lassen wir uns hier gar nicht ein — hat für Deutschland jetzt und für absehbarer Zeit absolut kein praktisches Interesse, zumal wenn er nur in „revolutionären Zeiten“, d. h. also als „letzte entscheidende Waffe“ des Proletariats im Kampfe um die politische Macht in Betracht kommen kann.

Auf die Dauer kam eine Dreimillionenpartei, wie die deutsche Sozialdemokratie, sich durch solche theoretischen Spekulationen in ihrer praktisch politischen Aktion nicht lahmlegen lassen. Das ist unsere unumgängliche Überzeugung. Eine Lösung der strittigen Probleme muß nach irgend einer Seite hin gefunden werden. Daß die moderne Arbeiterbewegung nicht mehr in überwundene Stadien zurückfällt, beweist die Entwicklung auf dem gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Gebiete, das beweist auch die Praxis der politischen Arbeiterbewegung.

In Jena wird es sich also vor allem darum handeln, 1. den parteiüberwindenden Treiben der Leipziger Volkszeitung Einhalt zu gebieten; 2. offen und klar auszusprechen, daß es ein großer Mißbrauch ist, jeden Parteigenossen, der mit den Kautsky'schen Ansichten sich nicht in allem und jedem bekämpfen kann, quasi als einen unfähigen oder zum mindesten unklaren, nicht „ökonomisch-politisch“ geschulten Menschen zu charakterisieren. Die Sozialdemokratie kann und wird niemals ein unerschütterliches Parteipapier anerkennen, weder ein „ökonomisch-politisches“, noch ein „ethisch-politisches“.

Die von Kautsky beliebte Form der Diskussion, seine oft an den Saaren herbeigezogenen Begriffskonstruktionen tragen wahrlich nicht zur Klärung über die strittigen Probleme bei, sie haben nur Verwirrung der Köpfe zur Folge gehabt. Niemand hat bis heute die Notwendigkeit der prinzipiellen Durchbildung der Massen, der Revolutionierung der Köpfe in Zweifel gestellt, ganz im Gegenteil; niemand will den Massenkampfcharakter der Partei und der Gewerkschaften aufgeben; niemand will sich mit Reformen an dem Bestehenden begnügen. Das alles sind Behauptungen, für welche die reale Unterlage fehlt, willkürliche Unterstellungen, die gemacht wurden, um diejenigen Genossen zu diskreditieren, die hinsichtlich des wahrheitsgemäßen Ganges der politischen Entwicklung anderer Ansicht sind als Kautsky und die Genossen, die sich um ihn herum gruppieren.

Nicht um das Endziel dreht sich der Streit, sondern um den Weg zum Endziel, um die Taktik, die anzuwenden und einzuschlagen ist, um auf dem kürzesten Weg zum Endziel zu gelangen.

Sind wir erst so weit, daß diese Taktik anerkannt wird, dann kommen wir mit der Diskussion über die Frage der Taktik nicht nur in das richtige Geleise, wir werden dann auch endlich einmal damit einen Schritt vorwärts kommen. Wir wollen hoffen, daß die Verhandlungen des Jenaer Parteitags in dieser Beziehung wenigstens einen praktischen Erfolg haben. W. K.

Partei und Gewerkschaften

bettelt sich ein Artikel des Bergarbeiterführers und Reichstagsabgeordneten Gue in der Neuen Gesellschaft. Wir entnehmen dem mehrere Stellen langen, hochinteressanten Artikel folgendes:

„Vor etwa 10 Jahren den Gewerkschaften empfahl, aus dem engen Rahmen der spezialen Berufsorganisation herauszutreten und sich auch mit Fragen der sozialpolitischen Gesetzgebung zu befassen, der tief Gefahr, von führenden Parteigenossen über die Befürworter der Integrität der Partei angeklagt zu werden. Die bekannten Quardischen Vorschläge und ihre Befürworter haben damals eine heftige Gegenwehr hervorgerufen, deren merkwürdigstes Argument war, die Generalkommission der Gewerkschaften hege „dumme Pläne“, sie wolle eine „Rebenregierung“ etablieren.“

Und doch lesen die Quardischen Vorschläge nur hinaus auf die Befürwortung, daß die Gewerkschaftslogen als Anreger und Deputierte sozialpolitischer Gesetzgebung bzw. der gesamten Arbeiterpolitik sich betätigen. Heute gilt der Gewerkschaftler als „Neutralitätsbuzer“, der ein Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft bestimme, wie es vor einem Jahrzehnt schon als Einrichtung einer „Rebenregierung“ verworfen wurde. Was damals zu viel war, soll heute zu wenig sein, obwohl sich im Wesen der Dinge nichts geändert hat.

Vergleichen man unsere Gewerkschaftspresse von heute mit der vor einem Jahrzehnt, so wird man finden, daß die Gewerkschaftsblätter sich gegenwärtig in einer intensiven Weise mit politischen Angelegenheiten beschäftigen, wie das früher nicht entfernt der Fall war. Trotzdem lesen wir jetzt in langwierigen theoretischen Abhandlungen, in unserer Gewerkschaftsbewegung träten immer stärker „un-gewerkschaftliche“ Tendenzen auf.
Im Jahre 1894 gaben die gewerkschaftlichen Zentralverbände an Streikunterstützung 188 990 Mark aus; 1904 kostete sie der direkte Kampf für die Arbeiterrechte 5 890 519 Mark. Der Streik ist doch wohl die zurzeit schärfste Form des Massenkampfes; der Generalstreik soll ja sogar ein „Wegemittel“ gegen die Klassenverhältnisse sein, wenn man seinen begrenzten Vorkommen glauben darf. Nun wohl, die gewaltige Zunahme unserer Streikkosten kann nicht als Zeichen zunehmender Verfallung des gewerkschaftlichen Kampfes gelten, und doch soll er nach jenen gelehrten Untersuchungen ganz heillos abgeklungen sein.
Leben diese gelehrten Kritiker unserer Gewerkschaftsbewegung in Neuseeland oder Island? Nein, sie sollen sich ihrem Bernehmen zufolge in Deutschland wohnen, wo der Gewerkschaftskampf gegen die organisierten Scharrmacher zurzeit auf der ganzen Linie lobt. In dem Deutschland leben unsere Gewerkschaftskritiker, dessen tonangebende Gewerkschaftsgruppe, die „Hirsch-Dunckerische“, jetzt in ihren eigenen Reihen eine lebhaftere Opposition gegen die „alte Richtung“ der Harmoniepostel erfährt; wo auch trotz eifrigen Dienstes der bestmöglichen Männer in den gewerkschaftlichen Gewerkschaften die Debatte über eigentlicher politischer Fragen größeren Umfang annimmt. Es herrscht ein erbitterter wirtschaftlicher Kampf, niemals zuvor sind größere Streiks geführt worden. Auch die bekanntesten „Neutralitätsphrasen“ waren vor der Hingabe an die Berggewerkschaften — unsere Hionsbüchler

Hochzeit.

Eine Bauerngeschichte von Ludwig Thoma.

(Fortsetzung.)
„Aba a Stodwurst waar it schledt?“ fuhr Feichtl fort.
„Na, i mog it,“ erwiderte Emerenz, „es werd's hot. Schaig ma, daß ma'r auf Wellham temma.“
„Also geh ma zua. Aba schad is. Da Strinyer macht seine Stodwurst.“
„No scho sei; in Wellham werd's aa was geb'n.“
„Des scho; jekt ham ma no lechte dreiviertel Stund zum Geh!“
Beim letzten Haus wußte Feichtl wieder etwas zu erzählen. „Des is beim Grieblter. Der is auf'n Gant. Emerenz, weil er an Wanzins it zahl'n so. In a ra drei Wocha is d' Wofeigerung. I glaub aba, daß eahm sei Schwoga auf d' leht do wo a mol ausheht. Da Mo is fleißig, aba s' Weilaugt gor nit. De holt oa Maß Bier nach der andern bei'n Wirt dreht, und jeden Tag is s' bißla. Selka thuat gor nit. Er hat's scho so ummanad g'schlag'n, daß s' ganz verzagt g'wen is. Aba an nächsten Tag is des nämli g'wen. Jekt hot's mit'n Schnaps o'g'fangt, do werd's bal gor sei.“
„Is net schad drum,“ sagte Emerenz.
„Ja gwisch it. Wami's nur grad vor a drei vier Johr o'krast waar, nacha hätt sie da Graubler no helka kuma. Jek is nimma viel zu'n richten.“
„Des is allermal a Kreis, bal sie wir is. Bei unien Nachbarn a Gelsrad is aa so oane g'wen; da Hof is alle Johr helka g'ruckanga. I woah it, ham's n no, aba is a scho voiteigert.“
„Do hof recht, Emerenz; bal foa Zusammenhalten net is auf'n Hof, is glei vorbei. Gor aus bei de Zeiten. S' Troad hot foan Preis, d' Deant-bat'n kosten so viel, daß s' ganz aus is, und d' Stettern weern allawei mehra. Da hoast's z'jamm'hauden, sincht geat's dabi.“

„Des hört mi heut oft sag'n, Feichtl.“
„Es is oba'r aa woher. Es is nimma wie vor dreißig Jahr, wo da Schafel Woagen nach'n alten Geld achtadreitig un vierzig Guldn kost hat. — Do schaug hi, Emerenz, jekt's do liegt Wellham.“
Die Straße war ziemlich angestiegen, und sie hatten jetzt den Winkel eines Hügels erreicht, von dem aus sie in ein weites Tal hinabschauten. Gegen die Aufer hinaus lagen sie ein freundliches Dorf. Um die Straße mit ihrem schlanen, spitzen auslaufenden Turm lagen etliche zwanzig Anwesen, die meisten recht behäbig und stattlich.
„Siehst hi, des is Wellham,“ wiederholte Feichtl, „und do, wo d' h'schlag'n, von da Straße a wengl rechts, der größer, des is an Reischel sei Hof.“
„Der schaugt hi aba groß o,“ meinte Emerenz, „Der is aa net kloa. D' Stierma is lauba beitaund. I do dir nit schlocht's verak'u,“ sagte der Waghler Schärer mit einer gewissen Verleidenung. Die beiden gingen freude darin und kamen bald nach Wellham vor die Gast- und Raferwirtschaft des Martin Schintel. Feichtl hielt es für gut, hier einzutreten und erst nach dem Jubel zu überlegen, wie man die Sache weiterhin am besten mache. Sie betraten die Gaststube, in welcher nur wenige Leute saßen. Am Deutschen waren zwei Waimsbilder in halbblühenden Anzügen, denen man gleich anjah, daß sie sich mit dem Viehhändler beschäftigten. Sie kannten unseren Feichtl und begrüßten ihn vertraulich, während sie die fremde Erscheinung der Emerentia Salvermojer mit prüfenden Blicken musterten.
„Bist do, Spitzbunam'schä?“ fragte der eine.
„Was sagst dem dem Alle, balst du mit andere Weibsbilder ummanad laast?“ fragte der Zweite, und schob ihm sein Bierglas hin, damit er ihm Weidheid tue.
Feichtl nahm die Scherze günstig auf. „Mi san de junga Weibsbilder halt aa klaba wie de alten,“ sagte er und tat einen kräftigen Zug aus dem darzubotenen Glase. Er wüschte sich mit dem Handrücken die Biertropfen aus dem Schürbart. „Gundheit, Aghnhofer,“ sagte er noch; „hoff was faact?“

„Ja, an Stier hol'n ma beim Spanninger. Sieh dia a bissel her zu ins.“
Feichtl sah sich nach seiner Schupfbesohlenen um, die bereits an einem andern Tische Platz genommen hatte.
„Es geast it, Aghnhofer. Sie möcht alloa sei mit mir, weil ma'r a Spuzi hamn mitanand,“ sagte er und blitzelte lustig zur Emerenz hinüber.
„Des glaub i dir aufs erst'mal, du Bazi, du ganz schlecht,“ jochte der Viehhändler und lachte über seinen Spaß, daß er Krebsrot im Gesicht wurde.
Feichtl schob sich neben Emerenz auf die Bank. „I kenn de gwo guat,“ sagte er, „der oane is da Rottenhüser Kapbar von Kebab, und der ander is der Aghnhofer vo Brud. Mir hamn scho viel g'handelt mitanand. — Jek b'Well'n ma'r ins aba was, Emerenz! Seda Wirtschaft, Herrschafstakera, richt' si gor nit?“
An der Schenke erhob sich eine mürrisch aussehende, schlecht gekleidete Kellnerin. Sie strichte eifrig an einem langen wollenen Strumpf und schloß sich erst zum Gehen an, als sie mit der angelegenen Nadel fertig war. Sie legte das Strickzeug vor sich hin und näherte sich langsam den neuen Gästen. „Was mög's denn?“ fragte sie und stocherte mit einer Nadel in ihren Zähnen herum.
„Habt's was zu'm essen?“ fragte Feichtl.
„Zu'n essen? Na, do hamn ma heut no nel viel.“
„Habt's koane Stodwurst?“
„No Stodwurst, hamn ma koa, aba a paar Regensburger san no da von gestern, und an Emmendaler.“
„Aoa Boressen net?“
„Jo, a Boressen is aa no da.“
„Nacha bringt ins zwoa, und a Bier möcht'n mir aa.“
„I — ja!“ antwortete die Kellnerin, welche während der Zeit die Salvermojer von oben bis unten abgemustert hatte. Dann kehrte sie um und schleifte langsam auf ihren abgetretenen Pantoffeln durch die Stube in die Schenke, aus der sie nach alleryand geheimnisvollen und lang-

wierigen Gantier'ngen zwei schlecht aussehende, schamlose Fr. Hier hervorbrachte. Hierauf sog sie das Femer, welches in die Küche hinausging, in die Höhe und schrie mit schriller Stimme: „Iwoa Boressen kriag i.“ Da sie annehmen konnte, daß ihr Befehl nicht übermäßig schnell vollzogen wurde, setzte sie sich einstuweilen wieder an ihren Platz und begann eine neue Nadel anzuführen.
Nach einer Weile klapperte das Küchenfenster und irgend jemand schrie: „Kathi! Kathi!“
„I — ja!“
„Boressen is do.“
Die Kellnerin legte mühsam ihren Strumpf beiseite, zog eine Haarnadel aus ihrem Hinterhofs und begann wieder heftig in ihren Zähnen zu arbeiten. Als sie damit fertig war, verfrucht sie die zwei Keller in die eine Hand und die Biergläser in die andere zu nehmen. Es ging aber nicht, und so mußte sie sich entschließen, den Weg zweimal zu machen.
Feichtl hieb kräftig ein, und auch Emerenz zeigte guten Appetit. Nach beendeter Mahlzeit griffen sie die Veraltung an, im Plüschertone, weil sie bemerkten, daß sowohl die Viehhändler als die Kellnerin angestrengt zu ihnen herüber horchten. „Wia macha mir's den, Emerenz?“ wisperte Feichtl. Es waar do guat, wan der Reischl a Bottschaft hätt, daß mi temma.“
„Weiser waar's scho.“
„I hob mi denkt, ob mir vom Wirt wem umschickn; aba woast Emerenz, dem mitanacht wir an Rama sag'n, und nacha, der Wirt tat aa was Spauma.“
„Na, des geast it, Feichtl. Do is g'scheidter, mi nacha eahn gor nit z'wissen.“
„Des is aa nit; do kenn er si net aus, bal mi temma. Pah auf, des best is, j'recht geh i zum Reischl umt, und nacha hol i di.“
„Ja, aba des spaumen's aa.“
„Na, na, mei Liabe; des fo i scho so macha, daß foa Mensch nit mirkt. Do is jekt a fo da Wirt. Der wird bal zu ins hertemma und möcht ins ansrag'n. I hab'n recht o'laffa, daß de andern aa hör'n.“
(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratische Partei Freiburg.

Montag den 18. September 1905, abends halb 9 Uhr

Wählerversammlung

im „Löwenteller“ (Stühlinger). 3437

Tages-Ordnung:

Die Bedeutung der bevorstehenden Landtagswahlen.

Referent:

Stadtv. Ernst Kränzer, Kandidat für den 2. städt. Wahlkreis.

Hierzu ist jedermann, insbesondere aber die Landtagswähler, freundlichst eingeladen.

Das Wahlkomitee.

Stadtgarten (Festhalle).

Sonntag den 17. September 1905, nachmittags 4 Uhr

Konzert

der vollständigen Kapelle des
I. Badischen Leib-Grenadier-Regiments 109.
Leitung: Rgl. Musikdirektor Adolf Voeltge.

Sintrieb: }
Abonnenten 20 Pf.
Nichtabonnenten 50 Pf.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.
Programm 10 Pf. 3452

Die Musikabonnementskarten bleiben in Geltung.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Gesangverein „Altstadt“ Karlsruhe.

Sonntag den 17. September 1905, findet im Vereinslokal, Restauration Luz eine

Abend-Unterhaltung

verbunden mit Vokal- und Instrumentalkonzert, Preissteuern, Plattenverfen usw. statt. 3449

Hierzu laden wir unsere werthen Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst ein.

Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

Allg. Pforzheimer Ortskrankenkasse.

Zu der am Dienstag den 3. Oktober 1904, abends halb 9 Uhr im Saale des „Römischen Kaiser“ stattfindenden

ordentl. Generalversammlung

werden die Vertreter der Arbeitgeber und der Kassennmitglieder hiermit

höflich eingeladen.

Anträge zur Generalversammlung bitten wir bis längstens 28. ds. Mts. einreichen zu wollen. (Jeder Antrag muß von mindestens 10 Mitgliedern der Generalversammlung unterzeichnet sein, um als Gegenstand der Verhandlungen in die Tagesordnung aufgenommen werden zu können.)

Pforzheim den 16. September 1905. 3429,2

Der Kassenvorstand.

Allgemeine Pforzheimer Ortskrankenkasse.

Von Dienstag, den 12. September 1905 ab befinden sich unsere Bureaus und das Ambulatorium in dem

neuerbauten Verwaltungsgebäude

Zerrennerstrasse 49

(Eingang direkt neben dem Anwesen der Herren Gebr. Falk.)

Im 1. Stockwerk (1 Treppe hoch) befinden sich die Schalter für Abgabe von Krankenscheinen und Anweisungen jeder Art. Entgegennahme von Meldungen freiwilliger Mitglieder, Lohnveränderungen, Reklamationen betreffs Beiträgen, sowie die Kassenschalter;

im 2. Stockwerk (2 Treppen hoch) die Arztzimmer, das Verhandlungszimmer und die Kassenverwaltung. Das Publikum wird gebeten, die Aufschriften an den Schaltern zu beobachten.

Die Schalter sind für das Publikum geöffnet:

Von 9-1 Uhr und

3-5 Uhr täglich

mit Ausnahme von Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen.

Die Besuchszeit des Ambulatoriums bleibt dieselbe wie bisher, nämlich:

Von 1/2 10-1 Uhr und

5-7

Der Vorsitzende der Kasse ist täglich von 1/2 11-1/2 12 Uhr zu sprechen.

Telefon-Nummer 1345 (Nummer 602 ist erloschen.)

Pforzheim, 8. Septbr. 1905. 3428

Der Kassen-Vorstand.

Kaiserhof-Brödingen.

Nachkirchweih: Sonntag, 17. September 1905.

Kartoffelwürste mit Sauerkraut.

Reichhaltige Speisekarte. — Keine Oberländer Weine. — Neuer Zucker, frisch eingetroffen. — ff. Bier.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

J. Fieger. 3448

Geschäfts-Eröffnung.

Empfehle mich hierdurch einem verehrl. Publikum von hier und auswärts im Sehen und Reparieren von

Defen u. Herden aller Art

sowie Lieferung neuer Kachelöfen.

Emil Siebler, Hafner, Morgenstrasse 17. 3450

Den Empfang sämtlicher

Neuheiten

für Herbst und Winter

langen, anliegenden Jacken, eleg. Plüschmänteln, niedriger- oder empirartige Paletots, chicen Costümen,

lang. Regenmänteln u. apart. Abendmänteln.

Für ältere Damen: schöne Dolmans und Cäpes, ferner empfehle hübsche, praktische fussfreie Strassenröcke, Blusen etc., für Kinder: reizende Jäckchen (Kielersport), Cäpes u. Kleidchen zeigt in grosser Auswahl empfehlend an.

Margarethe Dung

Telefon 1959 86 Kaiserstrasse 86 zwischen Baum- und Ritterstrasse

Spezial-Geschäft für Damen- und Kindermäntel

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Kirchweih — Kleinsteinbach.

Gasthaus z. Ochsen.

Sonntag den 17. und Montag den 18. September

großes Tanzvergnügen

schönster und größter Saal am Plage (Parquetboden). Mache auf meine vorzügliche Küche, Geflügel, Braten, sowie verschiedene Sorten Kuchen, reine Weine aufmerksam. Reelle Bedienung zusichernd, ladet höflichst ein

Joh. Becker zum Ochsen. 3430

Möbel und Betten

in grosser Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Wer Bedarf in Möbel und Betten hat, orientiere sich erst bei mir.

Brautleute

geniessen grosse Vorteile.

Unzählige Referenzen über gelieferte Brauteinrichtungen.

S. Krämer

Möbel- und Bettenhaus

Kaiserstr. 30. 3454

Eigene Fabrikwerkstätte unter Leitung vorzüglicher Kräfte.

Umzüge

in der Stadt und nach allen Richtungen besorgt prompt u. billigst das

Möbeltransportgeschäft von Alb. Kirth

Jah. Fr. Michelbacher, Karlsruhe, Sofienstrasse 40.

Lagerung. Stets Mülldungsgelegenheit. Begr. 1875.

Umzüge in der Stadt mit Möbelwagen von 15 Mk. an.

Schneider

auf Woche finden dauernde Beschäftigung.

G. Zuckschwert, Herrenmoden, St. Georgen, bei Billingen.

Unfehlbarer

50 Pf. Wanzentod 50 Pf.

Nissin für Käufe

ebenfalls an hab. Otto Mayer, Wilh.-St. 20.

Gesucht

per sofort ein tüchtiger

Installateur

für Montagen nach auswärts (täglich Lohn Mk. 9.—). Nur ganz tüchtige Leute wollen sich melden.

Offerten unter A. 2518 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Karlsruhe. 3401,3

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Winterstrasse 35, 4. St. r.

Arbeitsvergebung

für den Schulhaus-Neubau in der Göttestraße soll die Ausführung der

Maffibeden (Beton mit Eiseneinlagen) im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen können bei der unterzeichneten Stelle (Rathhaus 2. Obergesch., Zimmer Nr. 116, in Empfang genommen werden.

Die Angebote sind bis längstens

26. September d. Js., nachmittags 5 Uhr

dem Schluß der Ausschreibung, daselbst einzureichen. 3426,2

Karlsruhe, 14. September 1905.

Stadt. Hochbauamt: Strieder.

Wiener, Villingen

Frankf. Bratwürste

täglich frisch 3442,3

Gebrüder Hensel, Großk. Hoflieferanten.

Neues Sauerkraut

Neue Essiggurken

Neue Sahgurken

empfehlen 3435,2

S. Wösch, Lessingst. 5.

Fahr- u. Motorräder

neu und gebraucht unter Garantie zu

äußerst billigen Preisen. Ersatzteile, Schleif- u. Mängel. Reparaturen

prompt und billigst. 784

Karl Schermer, Winterstrasse 44.

Badenia-Fahrräder

zu billigsten Preisen.

Reparaturen bei billigster

Berechnung.

O. Adam, Gaggenau. 332

Kopfläuse

verschwinden unfehlbar durch

(50 s) „Nissin“ (50 s)

Zu haben in den Droguerien H. Blas, Jul. Dehn Nachf., Jak. Wösch, Karl Wösch und Fritz Melch. 1177,30

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Zigarren, Zigaretten und Tabake

in nur vorzüglicher Qualität. Große Auswahl. Billige Preise.

Lorenz Graf, Marienstr. 68, Ecke der Augartenstr. gegenüber der lat. Kirche.

Für Vereine hoher Rabatt.

Chaiselongue

ganz neu, mit Hochhaar u. prachtvoller Decke, für nur 38 Mk. zu verkaufen. Schützenstrasse 66, Tapezier Köhler. 3500

3 u. 4 Zimmerwohnungen

Mühlburg, Geißelstrasse 1a, per sofort oder später zu vermieten. Näheres daselbst, 2. Stod. 1736

Kauf Musikinstrumente

von der Fabrik Hermann Dilling jr. Markneukirchen i. S. No. 672. Kataloge gratis und franko. Über Ziehharmonika Extra-Katalog.

Standsbuch-Anzüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

8. Sept.: Wilhelm, Vater Ludwig Köhler, Mutter Marie. 11. Sept.: Johannes Wilhelm, V. Josef Schneider, Pflanzstr. 12. 12. Sept.: Helene Emma, V. Friedrich Schilling, Pflanzstr. 14. 13. Sept.: Karl Rudolf Gottlob, V. Emil Kunz, Schneider. 14. Sept.: August, V. Gypser, Hans August, Vater Georg Schürmann, Schriftfeger. 15. Sept.: Frieda Amalia, V. Karl Gerlinger, Jemertstr. 14. 16. Sept.: Maria Josefa V. Karl Ved, Schlosser.

Heirat:

13. Sept.: Eduard Hüh von Gevelsberg, Kaufmann hier, mit Mathilde Hegler von Hohenwarth. Dr. Karl Tarabini von Wretten, techn. Hilfsarbeiter im Ministerium hier, mit Maria Schabel von Bruchsal. Karl Staub von Eppingen, Schuhmacher hier, mit Johanna Guldi von Eppingen. Theodor Körner von Eppingen, Tagelöhner hier, mit Wilhelmine Haas von Mühlheim. Christof Heil von Gonselsheim, Handelsmann hier, mit Marie Huelle von Sulzbach. Edmund Rohner von Müppur, Fabrikarbeiter hier, mit Helena Wesslar von Freinsheim. Wilhelm Falk von Adelsheim, Fabrikarbeiter hier, mit Katharine Diefenbacher von Hohenbach. Hermann Rieger von hier, Schlosser hier, mit Katharine Sauter von Eppingen. Otto Graf von Eppingen, Badgehilfe hier, mit Rosalie Reichert von hier. Alois Wittmann von Donaualbheim, Maschinenformner hier, mit Karoline Gohweller Witwe von Großschaffhausen.

Todesfälle:

14. Sept.: Moritz Faraquer von Neuchâtel, Student hier, mit Julie Nagel, Malerin, von hier.

Grosse Auswahl in Reste u. Coupons von Baumwollflanell zu Kleidern u. Hemden C. F. Kopf,

Waldstrasse 26, beim Colosseum. 3447

Marken vom Rabattspar-Verein. Telefon 916.